

Gudrun Emberger

Textgeschichte(n)

Die Editionen der Erinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld

Vortrag, gehalten bei der Tagung „Frühneuzeitliche Selbstzeugnisse: Kategorien, Gattungsgrenzen, aktuelle Forschung. Basel, 29.-30. August 2005

Wie schon der Titel verrät: es geht in meinem Referat um die Erinnerungen einer Frau, nämlich um die der Schauspielerin Caroline Schulze-Kummerfeld, um Erinnerungen, die bereits ediert vorliegen. Doch wie wir gestern im Vortrag von Lotte van de Pol gehört haben, haben Editionen ihre (Text-)Geschichte, können Editionen sehr problematisch sein – so auch im vorliegenden Fall.

Ich werde Ihnen zunächst die Verfasserin der Autobiographien – es sind nämlich zwei verschiedene – und die Autobiographien selbst kurz vorstellen, dann auf die vorliegenden Editionen und deren Unzulänglichkeiten eingehen und schließlich einen Desiderata-Katalog im Hinblick auf eine Neu-Edition dieser Selbstzeugnisse aufstellen.

I Caroline Schulze-Kummerfeld (1745-1815)

Caroline Schulze wurde am 30. September 1745 in Wien geboren, beide Eltern waren Schauspieler. Auch sie fing bereits im Alter von drei Jahren an, in der Theatertruppe ihrer Eltern Kinderrollen zu spielen. Eine erste Zäsur in ihrem Leben brachte der Tod des Vaters im Jahr 1757. Nunmehr mußte sie auf eigenen Füßen stehen, fühlte sich dabei aber auch für die Mutter und den ebenfalls schauspielernden Bruder verantwortlich. Sie schloß sich der Ackermanschen Theatertruppe an, mit der sie von 1758 bis 1767 reiste. Caroline Schulze hatte Erfolg und brachte es als Schauspielerin durchaus zu Ruhm und Ansehen. Ein neuerlicher Schicksalsschlag war der Tod der Mutter im Jahr 1766. 1768 schließlich rang sie sich zur Aufgabe ihrer Theaterlaufbahn durch und heiratete den Hamburger Bankschreiber Wilhelm Kummerfeld. Doch schon im Jahr 1777, nach nur neunjähriger Ehe, starb Wilhelm Kummerfeld in geistiger Umnachtung, unter Hinterlassung von Schulden. Für die junge Witwe bedeutete dies, wieder auf eigenen Füßen stehen zu müssen, da sie die Schulden

abbezahlen mußte – Caroline kehrte zum Theater zurück. In den Folgejahren nahm sie Engagements an verschiedenen Theatern an (u.a. Gotha, Innsbruck, Linz – wo sie ihre ersten Lebenserinnerungen verfaßte –), 1784 schließlich kam sie mit der Truppe von Joseph Bellomo nach Weimar. Dort beendete sie 1785 ihre künstlerische Laufbahn. Sie eröffnete eine Nähschule für Mädchen, die sie erfolgreich bis zu ihrem Tod am 20. April 1815 betrieb¹.

Caroline Schulze-Kummerfelds Leben umfaßte vier Phasen: von früher Kindheit an führte sie das Wanderleben einer Schauspielerin – in diesen Stand war sie hineingeboren worden –, es folgten neun Jahre einer bürgerlichen Existenz als Ehefrau; doch nach dem Tod des Ehemanns konnte sie nicht auf die Dauer im „Privatstand“ – wie sie es nennt – bleiben. Sie kehrte bewußt zurück zur Schauspielerei, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In der vierten und letzten Phase schließlich gelang es ihr mit Erfolg, ihr „Lieblingsprojekt“ zu verwirklichen: sie ging „ganz fort von dem Theater“² und wurde im bürgerlichen Leben selbsthaft als Gründerin und Leiterin einer Nähschule in Weimar.

In ihrer Existenz als Schauspielerin war sie öffentliche Person, als Ehefrau bzw. Leiterin einer Nähschule Privatperson. Dieser Wechsel zwischen öffentlichem und privatem Dasein bestimmte die Biographie der Caroline Schulze-Kummerfeld. Dieser Wechsel schlägt sich auch in ihren Lebenserinnerungen nieder.

In zwei unterschiedlichen Phasen ihres Lebens brachte sie diese zu Papier, in zwei unterschiedlichen Fassungen. Die erste Niederschrift begann sie im Jahr 1782 in Linz unter dem Titel „*Die ganze Geschichte meines Lebens*“, die Ereignisse bis ins Jahr 1775 festhaltend; diese Fassung bricht unvermittelt mitten im Satz ab³. Ihre zweite Autobiographie verfaßte sie in Weimar im Jahr 1793, die sie „*Caroline Kummerfeldt geborne Schulze. Wahre Geschichte meines theatralschen Lebens*“ nannte. Während es sich in der „*Ganzen Geschichte meines Lebens*“, also der in ihrer dritten Lebensphase als Schauspielerin verfaßten Erinnerungen, mehr um die Darstellung der Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit innerhalb der chronologischen Abfolge der Ereignisse handelt, so verfaßte sie in ihrer Weimarer Zeit, nachdem sie endgültig selbsthaft geworden war, ganz eindeutig eine Berufsautobiographie. Es ist dies nach Meinung von Andrea Heinz eines der frühesten

¹ Zu Leben und Werk s. die Literaturhinweise bei Ortrun Niethammer, *Autobiographien von Frauen im 18. Jahrhundert*. Basel 2000. S. 146 Anm. 134.

² Benezé II. S. 148.

³ Ortrun Niethammer vermutet, sie habe abgebrochen, als sie „auf die Beschreibung ihrer unglücklich verlaufenen Ehe eingehen muß“: Niethammer, S. 163. Andere Gründe bei Benezé II, S. 165!

Zeugnisse einer weiblichen Berufsautobiographie, vermutlich auch die früheste Autobiographie einer Schauspielerin überhaupt⁴. Wollte sie sich mit der Niederschrift ihrer 1775 abbrechenden „Geschichte ihres Lebens“ wohl dafür rechtfertigen, den Beruf einer Schauspielerin ergriffen zu haben und darin im Kontrast zur landläufigen negativen Meinung über das „fahrende Volk“ ihre eigene „Redlichkeit“ und die ihrer Eltern unter Beweis stellen, so war wohl der Auslöser für das Entstehen der „Wahren Geschichte [ihres] theatralschen Lebens“ die ihrer Meinung nach ungerechtfertigte Kritik an ihrer Schauspielkunst in Heinrich Ottokar Reichards „Theater-Kalender auf das Jahr 1793“⁵.

Doch darum und überhaupt um eine weitere inhaltliche Analyse der beiden Selbstzeugnisse soll es in meinem Beitrag nicht gehen, sondern, um wieder zum Vortragstitel zurückzukehren, um die Textgeschichte(n) dieser Selbstzeugnisse, nämlich deren Überlieferung und die damit verbundenen editionstechnischen Probleme.

II Die Handschriften

Beide Fassungen der Autobiographie von Caroline Schulze-Kummerfeld haben sich im Original erhalten. Die erste, im Jahr 1782 verfaßte „Die ganze Geschichte meines Lebens“ liegt heute unter der Signatur Cod. hist. 383 d (wieder) in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Diese in der Forschung als „Hamburger Handschrift“ oder „Hamburger Manuskript“ bekannte Version war nach dem Tod Caroline Schulze-Kummerfelds über den Weimarer Hofrat Kirms und den Journalisten und Literaturhistoriker Hermann Uhde in die Stadtbibliothek Hamburg gelangt, im Zweiten Weltkrieg nach Sachsen, später in die Sowjetunion, zuletzt in die Deutsche Staatsbibliothek Berlin-Ost ausgelagert worden, 1989 wieder nach Hamburg zurückgekehrt. Das Manuskript hat einen Umfang von 683 Quartseiten und umfaßt den Zeitraum 1745 bis Juni 1775; es bricht mitten im Satz ab, bleibt also Fragment. Caroline Schulze beschreibt darin ausführlich die Herkunft ihrer Eltern, ihre eigene Kindheit, ihr Leben am Theater und mit dem Theater, die weiten Reisen und Engagements, die Eheschließung mit Wilhelm Kummerfeld, die Jahre der – alles in allem – wohl nicht ganz glücklichen Ehe in Hamburg.

⁴ Andrea Heinz, Identität und Rollenverständnis im Leben und auf der Bühne. Die Autobiographie der Schauspielerin Caroline Schulze-Kummerfeld (1745-1815). In: Gonthier-Louis Fink/ Andreas Klinger (Hrsg.), Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800. Frankfurt am Main u.a. 2004 (Jenaer Beiträge zur Geschichte, Bd. 6). S. 349-367. Hier: S. 350, 351.

⁵ Reichard: Kriegerat; Publizist und Mitdirektor des Gothaer Hoftheaters. Zur Kritik vgl. Benezé; Niethammer S. 158f.

Bei der als „Weimarer Handschrift“ oder „Weimarer Manuskript“ bezeichneten handelt es sich um eine der zwei von Caroline Kummerfeld selbst gefertigten Abschriften der zweiten, im Jahr 1793 niedergelegten Autobiographie. Diese Abschrift wird im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar im Bestand Großherzoglich Sächsisches Hausarchiv unter der Signatur HA A XXII Nr. 425 verwahrt. Von dieser „Wahren Geschichte meines theatralischen Lebens“ existierten also insgesamt drei Exemplare.

Der Verbleib des „Ur-Manuskripts“ und der weiteren Abschrift scheint im Moment ungeklärt. Das „Weimarer Manuskript“ umfaßt nach der eigenhändigen Paginierung Caroline Kummerfelds 740 Quartseiten, nach der nachträglich vom Archiv angebrachten Folierung 368 Blatt. Dieses Manuskript beginnt mit der Seite 17 (dem vom Archiv gestempelten Blatt 2), die ersten 16 Seiten fehlen. Das „Weimarer Manuskript“ dokumentiert wie das „Hamburger“ – allerdings in sehr geraffter Form - die Zeit von ihren Kinderrollen an und reicht bis in das Jahr 1785, also dem Jahr der Beendigung ihrer künstlerischen Laufbahn und der Gründung der Nähsschule. Die acht Jahre von 1785 bis zur Niederschrift der Autobiographie faßt sie am Schluß in nur sieben kurzen Sätzen zusammen und nennt sie doch glückliche Jahre, ihre zufriedensten und ihr „die kürzesten gewordenen“ Jahre⁶. Am Beginn ihrer „Wahren Geschichte....“ aber steht die oben erwähnte Auseinandersetzung mit der nach ihrer Meinung unberechtigten Kritik an ihrer Schauspielkunst im Gothaischen Theater-Kalender von 1793.

III Die Editionen

Es war der Wunsch Caroline Schulze-Kummerfelds, daß ihre Lebenserinnerungen veröffentlicht würden. Im August 1793 bot sie ein Manuskript – wohl das „Weimarer“ - dem Berliner Verleger Friedrich Nicolai an, der aber einen Abdruck ablehnte. So kam es zu ihren Lebzeiten zu keiner Edition⁷.

Beide Fassungen der Autobiographie, die „Hamburger“ und die „Weimarer Handschrift“, wurden erst postum in unterschiedlichen Formen und Zusammenhängen ediert.

Erstmals wurden Auszüge des „Weimarer Manuskripts“ 1828 in den von Karl von Holtei herausgegeben „Beiträgen zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur“ ediert⁸. Auszüge aus dem „Hamburger Manuskript“ veröffentlichte der Journalist Hermann Uhde im 3.

⁶ Benezé II, S. 164.

⁷ Brief an Nicolai bei Niethammer, S. 154ff.

⁸ Karl von Holtei (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur. 3 Bde. Berlin 1828. Bd. 3, S.180-220.

Jahrgang von Friedrich von Raumers „Historischem Taschenbuch“ im Jahr 1873⁹. 1915 legte Emil Benezé unter dem Titel „Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld“ zwei Bände vor, die auf der Verquickung beider Handschriften basieren¹⁰. Auf Benezés Edition schließlich stützt sich Inge Bucks 1988 erstmals unter dem Titel „Ein fahrendes Frauenzimmer“ vorgelegte Ausgabe der „Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld“¹¹.

Die beiden letztgenannten Editionen von Benezé und Buck - nachzutragen: die Ausgabe von Benezé findet sich neuerdings auf der CD-Rom „Deutsche Autobiographien“ - gelten als erste vollständige Editionen, auf ihnen basieren im wesentlichen alle Arbeiten, die sich mit Caroline Schulze-Kummerfeld befassen, und auf diese Editionen will ich nun näher eingehen.

Die Edition von Emil Benezé

Unter dem Titel „Die Lebenserinnerungen der Karoline Schulze-Kummerfeld. Herausgegeben und erläutert von Emil Benezé“ erschien im Jahr 1915 im Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte Berlin eine zweibändige Ausgabe der Schulze-Kummerfeldschen Autobiographie. Band 1 umfaßt dabei die Jahre 1745 bis Anfang 1768, als sie sich entschlossen hatte, den Schauspielerberuf aufzugeben und Wilhelm Kummerfeld zu heiraten. Band 2 schildert die Folgezeit bis zu ihrer Seßhaftigkeit in Weimar. Jeder Band wird mit einem ausführlichen Vorwort eingeleitet, den zweiten Band beschließen relativ ausführliche Erläuterungen, deren Schwerpunkt auf der Theatergeschichte liegt, sowie ein Namen- und Sachregister. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis liefert Benezé nicht. Das von ihm für seine „Erläuterungen“ benutzte Material muß man sich im Anmerkungsapparat zusammensuchen (es wäre zu prüfen, ob überhaupt alles belegt ist), die leider von ihm

⁹ Aus dem Komödiantenleben des vorigen Jahrhunderts. Merkwürdigkeiten von Karoline Schulze. Mitgeteilt von Hermann Uhde. In: Historisches Taschenbuch. Begr. von Friedrich von Raumer. 3. Jg. Leipzig 1873. S. 359-415.

Vorstellung des „Hamburger Manuskripts“: H[ermann] U[hde]: Eine alte Handschrift aus der Hamburger Stadtbibliothek. In: Hamburger Nachrichten, Nr. 147/148, 22./24. Juni 1873.

¹⁰ Lebenserinnerungen der Karoline Schulze-Kummerfeld. Bearb. und erläutert von Emil Benezé. 2 Bde. Berlin 1915.

¹¹ Ein fahrendes Frauenzimmer. Die Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld 1745-1815. Hrsg. von Inge Buck. Berlin 1988. Nachdruck: München 1994.

gewählten und mangels fehlendem Literaturverzeichnis nicht aufgelösten Abkürzungen von Literaturtiteln erschließen sich nicht immer auf den ersten Blick¹².

Als Gerüst seiner Edition diente Benezé das bis ins Jahr 1775 reichende „Hamburger Manuskript“, das er einerseits gekürzt hat, indem er ihm unwichtig scheinende Passagen zusammenfaßte, und das er andererseits an einigen Stellen durch Passagen aus dem „Weimarer Manuskript“ ergänzt hat. Für die Zeit nach 1775 diente das „Weimarer Manuskript“ als Vorlage, das er ebenfalls durch Zusammenfassungen kürzte.

Wo Benezé gekürzt hat, ist immerhin im Text zu erkennen: Zum einen durch den Wechsel der Erzählform in die dritte Person, zum anderen an der äußeren Form, indem Benezé diese Passagen in eckige Klammern setzt (anfänglich, z.B. S. 7) bzw. in einem kleinerem Schriftgrad wiedergibt [also inkonsequent gehandhabt]. Benezés Zusammenfassungen folgen allerdings nicht immer der von Caroline Kummerfeld im Manuskript vorgegebenen Abfolge des Textes. Zusätze aus der „Weimarer Handschrift“ sind kenntlich gemacht durch Sternchen * und „W. H.“, allerdings ohne Nachweis der betreffenden Manuskriptseite. Daß sich seine Edition ab 1775 – Benezé Bd. II, S. 42 – nun ganz auf die „Weimarer Handschrift“ stützt, wird von Benezé an keiner Stelle dezidiert erklärt.

Vergebens sucht man in seiner Edition nach einer ausführlichen editorischen Notiz. Man muß sich Bemerkungen über seine Editionsgrundsätze zusammensuchen, manches sich selber erschließen. Im Vorwort des ersten Bandes nennt er seine Ausgabe die „aus beiden Manuskriptbänden zusammengezogene Selbstbiographie“, bei der sich „hier und da kleine Kürzungen nötig“ machten, „aber nur an allzu weitschweifig gehaltenen, belanglosen Stellen“¹³. Dem Vorwort zu den Anmerkungen am Schluß des zweiten Bandes ist zu entnehmen, daß „Rechtschreibung, Satzzeichen und Satzgestaltung [...] im Interesse leichter Lesbarkeit modernisiert worden [sind]. Aber um Gelegenheit zu geben, die Aussprache und den Sprechstil der Verfasserin, den Zustand der geschriebenen Rollen zu erkennen oder zu errahnen, ist dieser Grundsatz nicht streng durchgeführt worden“¹⁴. Soweit die einzigen Bemerkungen Benezés zu seiner Edition. Er erwähnt aber z. B. nicht, daß er den Fließtext durch Zwischenüberschriften (äußere Stationen ihres Lebens) und als Marginalien eingefügte Jahreszahlen strukturiert hat. Die von Caroline Schulze-Kummerfeld im „Weimarer Manuskript“ selbst vorgenommene Teilung des Manuskriptes in drei Bücher, die von ihr

¹² Ein Beispiel: „F. L. W. Meyer, Schröder I, 72“ – damit ist gemeint: Hans Schröder u.a., Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Bd. 1-8. Hamburg 1851-1883.

¹³ Benezé, Bd. I, S. VII.

¹⁴ Benezé, Bd. II, S. 168.

eingefügten Kapitelzählungen und –überschriften (die sich eben nicht auf die äußeren Stationen ihres Lebens beziehen, sondern meist biographische Zäsuren darstellen [„So verlies ich das erstmal das Theater“, zweites Buch, erstes Kapitel, S. 240] übernimmt er dagegen nicht.

Besondere Merkmale der Manuskripte Schulze-Kummerfelds sind der exzessive Gebrauch von Unterstreichungen und die teilweise wörtliche Wiedergabe von Dialogpassagen, in der dramentypischen Notation, d.h. die Namen der Sprecher werden am Rand notiert, bei jedem Redewechsel beginnt eine neue Zeile. An solchen Stellen entspricht Kummerfelds Niederschrift – vor allem im „Weimarer Manuskript“ - optisch exakt dem Druckbild eines Dramentextes. Diese beiden Besonderheiten des Kummerfeldschen Manuskriptes hat Benezé in seiner Edition leider nicht berücksichtigt. Die Dialogpassagen wurden als Fließtext abgedruckt, die Unterstreichungen häufig nicht übernommen. Es ist dies ein fatales Versäumnis, denn wie Andrea Heinz¹⁵ jüngst aufgezeigt hat, sind diese Dialoge tatsächlich wie ein Textbuch zu verstehen, die Unterstreichungen gelten nicht der besonderen Hervorhebung, sondern sind wie Betonungsvorgaben für Schauspieler zu verstehen. „Das Manuskript präsentiert sich wie eine durchgearbeitete Rolle“, resümiert Andrea Heinz diese außergewöhnliche Form der Gestaltung einer Autobiographie¹⁶. Indem Benezé diese Charakteristika des Manuskriptes quasi unterschlägt, kann seine Edition auch kein authentisches Bild dieser ungewöhnlichen Art der Gestaltung einer Autobiographie bieten.

Ein weiteres Manko dieser Edition: Weder den Autobiographienanfang des „Hamburger“ noch des „Weimarer Manuskriptes“ hat Benezé ediert. Dabei können gerade aus diesen Anfängen wichtige Hinweise auf Anlaß und Zweck der Niederschrift gewonnen werden. Darauf hat Ortrun Niethammer hingewiesen und die beiden Anfänge in ihren charakteristischen Teilen erstmals veröffentlicht¹⁷.

- Handout: Anfänge Manuskripte/ Editionen. Leitet über zu Edition von Inge Buck.

Die Edition von Inge Buck

¹⁵ Heinz, S. 353-356.

¹⁶ Heinz, S. 355.

¹⁷ Vergleich der Autobiographienanfänge: Niethammer, S. 162-168. Ihre Transkriptionen sind allerdings nicht frei von Fehlern, wie Stichproben ergeben haben.

73 Jahre nach Emil Benezé, im Jahr 1988¹⁸, hat die Germanistin und Theaterwissenschaftlerin Inge Buck, unter dem Titel „Ein fahrendes Frauenzimmer“ die Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld erneut vorgelegt. Wer nun glaubt, dabei handele es sich um eine neue, sorgfältig bearbeitete wissenschaftliche Edition, irrt gewaltig. Inge Bucks Ausgabe stützt sich auf keines der Originale, sondern ganz auf die Edition von Benezé. Begründet wird das von Inge Buck so: „Inzwischen [gemeint ist: seit der Edition von Benezé] ist die sogenannte „Weimarer Handschrift“ nicht mehr auffindbar, die sogenannte „Hamburger Handschrift“ (in Ostberlin) angegriffen. Das Schriftbild des mir zur Verfügung stehenden Microfiches weist auf ein Original hin, das ‚vom Zahn der Zeit‘ nicht verschont geblieben ist und das ein abermaliges Zurückgehen auf die Quelle selbst für eine Neuherausgabe der Aufzeichnungen ausschließt“¹⁹. Dazu möchte ich nur soviel bemerken: Sicherlich war es 1988 nicht so einfach wie heute, Quellen in Weimar oder Ost-Berlin einzusehen. Das „Hamburger Manuskript“, das mir für diesen Vortrag auch nur als Microfiches zur Verfügung stand, scheint mir danach auch nicht angegriffener als andere Archivalien aus dem 18. Jahrhundert. Textverlust im Original durch ein- oder abgerissene Seiten scheint es nicht zu geben. Probleme macht eher die Reproduktion, mit ihren teilweise unscharf reproduzierten Seiten, mit durchgängigem Textverlust im Falz. Und was das „Weimarer Manuskript“ angeht: Es ist keineswegs seit der Edition von Benezé „nicht mehr auffindbar“. Die Foliierung haben Weimarer Archivare wohl im Dezember 1952 vorgenommen, denn der Band enthält einen Vermerk „30. Dezember 1952: 368 Blatt“. Möglich wäre natürlich, daß Inge Buck in Weimar schriftlich nach dem Manuskript angefragt hat und von den DDR-Archivaren mit „nicht auffindbar“ beschieden worden ist.

Wie dem auch sei, Inge Buck hat sich einfach Emil Benezés Edition hergenommen und diese bearbeitet, d.h. stark gekürzt und zum Teil völlig anders angeordnet. Vor allem aber hat sie in den Text manipulierend eingegriffen, indem sie die in der dritten Person formulierten Zusammenfassungen Benezés wieder in die Ich-Form transponiert und so den Eindruck erweckt, als handele es sich dabei um die Original- Formulierungen der Schulze-Kummerfeld.

Handout: Synopse - zeigt einerseits die Kürzungen Benezés, andererseits den allzu freizügigen Umgang Inge Bucks mit Benezés Text.

¹⁸ Das Buch erschien in zweiter Auflage im Jahr 1994.

¹⁹ Buck, S. 251.

Ihre Editionsgrundsätze – wenn man hier überhaupt von Edition und Grundsätzen sprechen kann – teilt Inge Buck in der „Editorischen Notiz“ zu ihrer Ausgabe mit : „Um den Faden der Handlung im Gestrüpp der Verästelung der Nebenhandlungen, in nicht endender direkter Rede und Gegenrede [Buck hat also die vorher erwähnte Anlage/ Notation der Dialoge als Textbuch nicht gesehen], in ‚wahrheitsgetreuer‘ Ausbreitung familiärer und verwandtschaftlicher Verflechtungen nicht zu verlieren, habe ich solche Passagen im Interesse der Lesbarkeit der ‚Lebenserinnerungen‘ gekürzt[...]. Eine Kürzung schien mir dort angebracht, wo die Schauspielerin [...] nicht mehr den inneren und äußeren Stationen ihrer Entwicklung erzählend folgt, sondern – sich in Selbstrechtfertigungen verlierend – die Ursachen ihrer Mißerfolge, Kränkungen, Mißachtung, den Beweggründen, den Handlungen anderer Personen räsonnierend zuschreibt“²⁰. Gerade hier verkennt Inge Buck völlig den Zweck des „Weimarer Manuskriptes“ als Rechtfertigungs- und Verteidigungsschrift gegen die Theaterkritiker.

Für ihre Eingriffe in den Text glaubt sie sich durch eine Bemerkung von Caroline Kummerfeld legitimiert: „Mein Büchlein, das ich nur schreiben wollte, ist nach den vielen Bogen, die ich beschrieben, herangewachsen zu einem Buch. Daß solches einer Feilung von mir bedürfte, glaube ich gern“²¹. Diese „Feilung“ nimmt nun Inge Buck vor. Da dies alles stillschweigend geschieht, also ohne Nachweis, wo und wie in den Text eingegriffen wurde, ist ihre Bearbeitung der Benezé’schen Edition überhaupt nicht nachvollziehbar und in den Teilen, in denen sie die Zusammenfassungen Benezés als wörtliche Niederschrift Schulze-Kummerfelds wiedergibt, geradezu verfälschend.

Was die Orthographie angeht, hatte ja schon Benezé in die Texte modernisierend eingegriffen. Buck geht noch einen Schritt weiter und nimmt auch grammatikalische Korrekturen vor (z. B. statt „meine Mutter und mein Bruder kam“ „meine Mutter und mein Bruder kamen“), die dem Text noch mehr von seiner Authentizität nehmen.

Auch Inge Buck gibt Erläuterungen zum Text, allerdings sparsamer als Benezé. Ihre Ausgabe enthält eine Zeittafel, ein Register und ein Literaturverzeichnis jedoch fehlen.

Fazit: Die Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld liegen in zwei gedruckten Editionen vor, wobei keine wissenschaftlichen Standards genügt. Bei beiden Ausgaben handelt es sich um den ineinander geschobenen Text aus zwei eigenständigen Autobiographien. Keine dieser Editionen bezieht sich vollständig auf eines der Originale.

²⁰ Buck, S. 251.

²¹ Buck, S. 251. Benezé II, S. 160.

Diese eigenständigen Autobiographien jedoch haben unterschiedliche Darstellungsschwerpunkte, die in der Kompilation nicht mehr erkennbar sind. Bei beiden Editionen bestimmte die Sichtweise und die Intention des jeweiligen Herausgebers die Textwiedergabe, d.h. der Text wurde nicht als Autobiographie gewürdigt und um seiner selbst willen publiziert.

IV Plädoyer für eine Neu-Edition beider Handschriften/ Desiderata

Ortrun Niethammer, die sich im Rahmen ihrer Habilitationsschrift „Autobiographien von Frauen im 18. Jahrhundert“ auch mit den Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld auseinandergesetzt hat, hat das Desiderat bereits formuliert: „Um beide Texte als Autobiographien würdigen zu können, wäre es zuerst notwendig, die ‚Hamburger und Weimarer Manuskripte‘ separat zu edieren“²².

Ziel einer wissenschaftlich-kritischen Edition der Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld sollte es sein, jeweils einen möglichst authentischen Text zu konstituieren und diese Texte separat kritisch zu edieren. Anders als bei der Edition historischer Quellen üblich²³, sollten bei der Edition von Selbstzeugnissen wie den Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld die sprachlichen Eigenheiten der Verfasserin erhalten und erkennbar bleiben. Orthographie und Interpunktion sollten also nicht modernisiert, Abkürzungen nicht stillschweigend aufgelöst, Unterstreichungen oder andere von der Verfasserin eingefügte Hervorhebungen beibehalten werden, die Strukturierung des Textes derjenigen von der Verfasserin vorgegebenen folgen. Jede Normalisierung bedeutet Informationsverlust, nimmt Interpretationen vorweg. Das heißt: Ein buchstabengetreuer, weitestgehend diplomatischer Abdruck [= in urkundlicher Entsprechung] der beiden Manuskripte muß angestrebt werden. Nur eine solche, von einem wissenschaftlichen Kommentar begleitete Edition steht für eine größtmögliche Zahl von Fragestellungen aus unterschiedlichen Disziplinen offen²⁴.

²² Niethammer, S. 151.

²³ Vgl. Johannes Schulze, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte. In: Walter Heinemeyer (Hrsg.), Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Marburg-Köln 1978. S. 25-36. – Modifizierte Richtlinien von Schulze: Arbeitskreis „Editionsprobleme der frühen Neuzeit, Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte. In: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1980. Stuttgart 1981. S. 85-96.

²⁴ Vgl. dazu z.B. Elisabeth Fattinger, Editionsprojekte: „Die Tagebücher des Karl Grafen Zinzendorf (1739-1813). In: Grete Klingenstein, Fritz Fellner und Hans Peter Hye (Hrsg.), Umgang mit Quellen heute. Zur

Im Weimarer Hauptstaatsarchiv finden sich weitere Dokumente aus der Feder Caroline Schulze-Kummerfelds. Es handelt sich dabei um zwei Notizbücher, die sie für ihre Nähsschule angelegt²⁵ hat, und einen Band, „Samlung vermischter Ungedruckter gedanke“ betitelt²⁶. Dieser letztgenannte Band enthält neben ihren „Gedanken“ über einzelne Personen und Ereignisse unter anderem Abschriften von Gedichten, Zeitungsartikeln, Briefen, die ihr besonders wichtig waren. Caroline Schulze-Kummerfeld scheint diese Sammlung in den 1760er Jahren angelegt, sie fortlaufend ergänzt und wohl immer wieder durchgesehen und kommentiert zu haben. Diese Notizen haben dem ersten Anschein nach auch als Materialsammlung für ihre Autobiographien gedient, das müßte im einzelnen überprüft werden. An zwei Stellen kann ich das bislang belegen.

Reizvoller noch als die „Samlung vermischter Ungedruckter gedanke“ scheinen mir die Notizen aus der Nähsschule zu sein. Sie tragen den Titel „Was eine jede von denen Mademoiselles (bzw. Bd. 2: „von denen jungen Frauenzimmern“) während des Unterrichts von mir im Nähen für sich und Ihre Häuser verfertigt“. Die Einträge im ersten Heft beginnen mit dem 22. August 1785, also der Gründung der Nähsschule, die des zweiten am 2. Juli 1802, sie enden mit dem 4. April 1815, nur wenige Tage vor Carolines Tod (20. April). In diesen Heften notierte Caroline Kummerfeld den Namen jeder Schülerin und, wie es der Titel sagt, welche Stücke von jeder Schülerin angefertigt wurden. Darüber hinaus aber bewertet sie darin auch die handwerklichen Fertigkeiten, den Charakter und das Verhalten ihrer Schülerinnen. Und vielfach finden sich zum Teil sehr kritische Kommentare über das Elternhaus einzelner Schülerinnen. In diesen Heften spiegelt sich einerseits das breite soziale Spektrum ihrer Schülerinnenschar (von Töchtern vom Adel, Töchtern von Weimarer „Berühmtheiten“ wie Christoph Martin Wieland bis zu Tagelöhner-Kindern, deren Schulgeld von der Herzogin übernommen wurde). Zum anderen manifestieren sich auch in diesen profanen Notizen Caroline Kummerfelds Selbstbewußtsein, ihr Gerechtigkeitsinn, ihr von der Aufklärung geprägter Gleichheitsbegriff, ihre Erziehungsvorstellungen. Wenn es zu der wünschenswerten Neu-Edition der Autobiographien kommt, sollten auch diese Weimarer Quellen unbedingt veröffentlicht werden. Nach weiterem Material sollte recherchiert werden, um den gesamten

Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien 2003 (= Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abt., 92. Bd.). S. 105- .

²⁵ Hauptstaatsarchiv Weimar F 903 und F 904.

²⁶ Hauptstaatsarchiv Weimar F 905.

erhaltenen Fundus an Selbstzeugnissen der Caroline Schulze-Kummerfeld auswerten zu können (bislang bekannt ist, daß im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv und anderen Briefsammlungen [s. Niethammer]einige Briefe von ihr lagern).

Eigentlich war mein Vortrag hier zu Ende. Nun gelangte mir aber Ende letzter Woche die Autobiographie einer anderen bekannten Weimarer Schauspielerin der Goethezeit in die Hände. Es ist die Autobiographie der Caroline Jagemann (1777-1848), die seit 2004 unter dem Titel „Selbstinszenierungen im klassischen Weimar: Caroline Jagemann“ in einer wissenschaftlich-kritischen, von Ruth B. Emde besorgten Ausgabe vorliegt. Caroline Jagemanns Leben verlief ganz anders als das der Caroline Kummerfeld. Ihre Autobiographie ist anders angelegt und entstand aus ganz anderen Motiven, doch widerfuhr ihr ein ähnliches Schicksal wie den Lebenserinnerungen der Caroline Schulze-Kummerfeld: Auch diese Autobiographie wurde Anfang des 20. Jahrhunderts, im Jahr 1926, verstümmelt und manipulierend ediert von einem Privatgelehrten namens Eduard von Bamberg. Dadurch hatte auch dieses Textzeugnis seine Authentizität und damit seinen Wert für wissenschaftliche Untersuchungen verloren. Nunmehr steht es, zusammen mit anderen Dokumenten aus der Feder Caroline Jagemanns, in einer sorgfältigen Edition der Forschung zur Verfügung. Diese Edition könnte einer Neu-Ausgabe der Autobiographien der Caroline Schulze-Kummerfeld durchaus zum Vorbild dienen.